

Katharina Zell

Straßburg als Beispiel der Barmherzigkeit

Ein offenes Wort zur Duldung der Täufer, 1557

Katharina Zell geb. Schütz (1497-1562), die Frau des Straßburger Münsterpfarrers Matthäus Zell, hatte seit 1523 ihrem Mann bei dessen reformatorischer Arbeit zur Seite gestanden. Sie war bekannt für ihre selbständige Meinung und die freie Art, sich auch schriftlich zu äußern. Dabei trat sie nicht nur für die Reformation ein, sondern auch für die Duldung der Täufer. Das berühmte Plädoyer, das sie 1557 drucken ließ, findet sich in einem Brief vom 24. März 1557 an den lutherischen Superintendenten Ludwig Rabus in Ulm, den letzten Pfarrhelfer ihres 1547 verstorbenen Mannes. Rabus war erst 1556 von Straßburg nach Ulm gezogen.

Ich gebe den Text nach der von J.C.Fußlin 1753 besorgten Ausgabe wieder, habe aber bei der Übertragung in heutiges Deutsch auch das Original zu Rate gezogen, von dem mir H.G.Rott eine Kopie besorgt hat.

Literatur: *Katharina Zell*, Ein Brieff an die ganze Bürgerschaft der Statt Straßburg, 1557, fol. E^r-Eij^r; *Johann Conrad Fußlin*, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweitzerlandes, Bd. 5, Zürich 1753, S. XXV bis XXXVIII u. 191-354, unser Text S. 273-277; *Marc Lienhard*, Catherine Zell, née Schütz, in: *Bibliotheca Dissidentium*, édité par andré Séguenny, Tome I (*Bibliotheca Bibliographia Aureliana*, 79), Baden-Baden 1980, S. 97-125.

Heinold Fast

Der Text

Nun die armen Täufer, über die Ihr so grimm zornig seid und die Obrigkeit allenthalben auf sie hetzt wie ein Jäger die Hunde auf ein Wildschwein und Hasen, die doch Christum den Herrn auch mit uns bekennen im Hauptstück, darinnen wir uns vom Papsttum geteilt haben, über die Erlösung Christi, aber sich in andern Dingen nicht vergleichen können — soll man sie gleich darum verfolgen und Christum in ihnen, den sie mit Eifer bekennen und viele unter ihnen bis ins Elend, Gefängnis, Feuer und Wasser bekannt haben? Lieber gebt Euch die Schuld, daß wir in Lehr und Leben Ursach sind, daß sie sich von uns trennen. Wer aber Böses tut, den soll eine Obrigkeit strafen, den

Glauben aber nicht zwingen und regieren, wie Ihr meint; er gehört dem Herzen und Gewissen zu, nicht dem äußerlichen Menschen.

Darüber lest alle alten Lehrer und die, so auch das Evangelium bei uns wiederum erneuert haben, zuvor unsern lieben Luther und Brenzen¹, der noch lebt, was er geschrieben hat von ihnen, und sie so hoch beschirmt, daß eine Obrigkeit nichts mit ihnen zu tun habe als nur in bürgerlichen Sachen. Lest es in dem Büchlein, das der gute Mann Martinus Bellius nach der Verbrennung des armen Servet zu Genf an den Fürsten Herzog Christoph zu Württemberg geschrieben hat² und in dem er die Rede und Meinung aller Frommen, Verständigen und Gelehrten von früher und zu dieser Zeit ...³ fleißig zusammengezogen hat, wie man mit irrigen Menschen, die man Ketzer nennt, soll handeln. Welches ein sehr herrliches Büchlein ist, Euch Predigern und allen Obrigkeiten hoch vonnöten zu lesen und zu wissen, und besonders, was der liebe Brenz so viel und der Länge nach der Täufer halb geschrieben hat. Darum, seid nicht so streng! Es sind noch mehr gelehrte Leute gewesen und sind noch heute. Gelten sie noch etwas in Euern Köpfen? Wenn Euch die Obrigkeit folgte, sie würde bald eine Tyrannei anfangen, daß Städte und Dörfer leer würden. Ihr selbst tatet einmal auf einem Sonntag eine rauhe, böse, unapostolische Rede auf der Kanzel über den armen Mann, der in seiner Krankheit und blödem Haupt einen Streit (der an sich nicht recht war) mit Marpach⁴ in der Kirche anfang. Ihr solltet aber von seiner Blödigkeit und seinem Gebrechen vorher erfahren haben und nicht, daß er in großen Nöten (die ich gesehen) an zwei Ketten lag, ihn einen „Lecker“ gescholten und so frevelhaft mit ungestümem Zorn gesagt haben: „Du Obrigkeit hast solche Lecker noch mehr hier und strafst sie nicht. Dafür muß du und deine Stadt noch zum Spott, Schand und Exempel dem ganzen deutschen Land stehen und wird noch ein Münster daraus werden“⁵! Hätte eine fromme Obrigkeit da Euern hitzigen, unbescheidenen Kopf gehabt, sie hätte freilich den armen kranken Mann in seinem Wüten mit den Ketten in das Wasser geworfen und ertränkt in seiner Unwissenheit! Lieber! Welches Geistes Kinder seid Ihr, der Euch zu solchen Sachen treibt? Meinet Ihr nicht, daß Gott diese Dinge alle höre und sehe und nicht vergesse?

Straßburg steht noch nicht zum Exempel von Schand und Spott dem deutschen Land, sondern vielmehr zum Exempel der Barmherzigkeit, des Mitleidens, der Aufnahme der Elenden, ist auch noch nicht Münster geworden, Gott sei Lob! Ihr dagegen seid demnach mit kleinen Ehren draußen vor dem Tor⁶, während mancher arme Christ, den Ihr gern vertrieben gesehen hättet, noch hier drinnen ist. So hat der alte Mattheus Zell nicht gehandelt, sondern die Schafe gesammelt, nicht zerstreut, hat auch in solches nie eingewilligt, sondern mit traurigem Herzen und großem Ernst, da es die Gelehrten auch

einmal also bei der Obrigkeit anrichteten, öffentlich auf der Kanzel und im Konvent der Prediger gesagt: „Ich nehme Gott, Himmel und Erdreich zum Zeugen an jenem Tag, daß ich unschuldig will sein an dem Kreuz und Verjagen dieser armen Leute.“ Hat auch nach seinem Vermögen abgewandt, was ihm möglich gewesen. Gott behüte Straßburg fürbaß und Ulm auch, daß nicht Euer großes Geschrei den Zorn Gottes über sie bewege!

Ihr solltet die Briefe, die ich dem Bischof von Straßburg einmal geschrieben habe, gelesen haben und die heiligen Propheten, aus denen ich es bezeugt, so sähet ihr, was einem Hirten zustünde zu tun: wie einem freundlichen Arzt und guten Hirten, die viel milde Salben in ihren Büchsen und Säcken haben, wo ein Schaf krank wird, demselbigen zu helfen, und nicht wie einem Tyrannen, der seinen Köcher voll giftiger Pfeile hat, immer die Leute zu verderben. Ich glaube, wäret Ihr zu dem Verwundeten, von dem der Herr im Evangelium spricht, auf der Straße gekommen, Ihr hättet ihn auch liegen lassen und für ein Vieh geachtet, wie derselbe Priester und Levit auch taten, ihn nicht aufhoben und Gutes bewiesen wie der Samariter, der ihn nicht fragte, wes Glaubens er wär, sondern bald auf seinen Esel legte und zur Herberge führte. Darum erzählte auch Christus dies dem, der ihn fragte: „Wer ist dein Nächster?“

Wohlan, ich will jetzt aufhören. Ich weiß doch wohl, daß dies zu lang ist. Ich habe es aber nicht können unterlassen und zu Euerm unbilligen Abschied schweigen, sondern ein wenig meine Gedanken müssen anzeigen. Gott wolle, daß Ihr nun großen Nutzen bei der Stadt Ulm schafft, zu Eurerm und vieler Seelen Heil, und ein sanftmütiges Herz bekommt gegenüber denen, die Christum ehren, und dasselbe aus wahrer Erkenntnis Christi geschehe. Dies wünsche ich Euch von ganzem Herzen. Nehmt also für gut: Ich bin noch krank und schwach, kann nicht viel, auch nicht schreiben, wie ich gern getan hätte. Der Herr Jesus Christus rühre Euer Herz mit seinem Finger in Gnaden an. Amen.

Datum den 24. März nach dem Sonntag Oculi Anno 1557.

Catharina Zellin, des seligen Matthei Zellen nachgelassene Hausfrau

¹ Johannes Brenz (1499-1570), Reformator von Württemberg.

² Es handelt sich um die Schrift von Sebastian Castellio über die Frage, ob Häretiker zu verfolgen seien. Sie erschien 1554 unter dem Titel: „De Haereticos, an sint persequendi, et omnino quomodo sit cum eis agendum, Lutheri et Brentii aliorumque multorum tum veterum tum recentiorum sententiae.“ Der Autor ist im Titel nicht genannt. Doch ist das Vorwort unter dem Pseudonym Martinus Bellius an den Herzog Christoph von Württemberg gerichtet. Katharina Zell hat ihre Kenntnis der Gedanken von Luther und Brenz zur Frage der Toleranz also aus der Schrift Castellios.

³ Hier folgen im Original neben Luther und Brenz noch 16 weitere Namen, die zum größeren Teil ebenfalls dem Buch von Castellio entnommen sind.

⁴ Johannes Marbach (1521-1581), reformierter Prediger in Straßburg.

⁵ Ein Wiedertäuferreich wie in Münster in Westfalen 1534/35.

⁶ Anspielung auf den Weggang des Ludwig Rabus von Straßburg 1556.